



Lukas Vischer: Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Vorwort

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Peter Felber/Xaver Pfister (Hg.): Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich. Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Basel/Zürich 1989, 7-12.

2. Historischer Zusammenhang

In der Pfingstwoche vom 15.-21. Mai 1989 - wenige Monate vor der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November - fand in Basel die 1. Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ statt. Sie wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE) getragen und brachte erstmals Delegierte der evangelischen, römisch-katholischen und orthodoxen Kirchen Europas zusammen. Fundamentalistisch geprägte Kreise blieben fern. Für die KEK war die Versammlung eine Station im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung auf dem Weg zur Weltversammlung in Seoul 1990. Für die römisch-katholische Kirche war sie ein selbständiges Ereignis mit klarer Priorität auf Gerechtigkeit und Frieden, weshalb die Bewahrung der Schöpfung im Titel nicht vorkam. - Lukas Vischer engagierte sich im Konziliaren Prozess auf allen Ebenen und an vorderster Front.

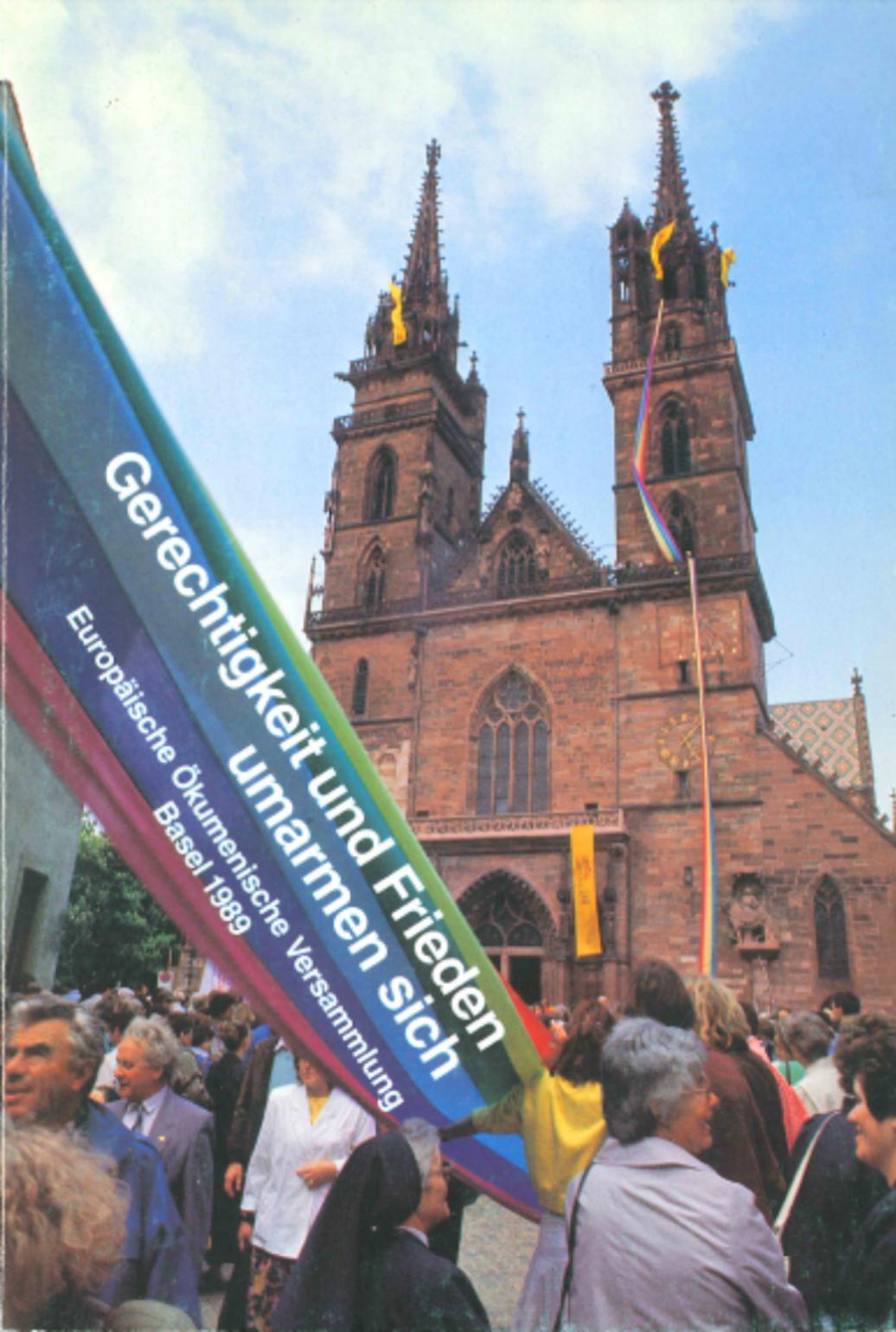
3. Inhalt

Erstmals hatten offizielle Delegierte der orthodoxen, römisch-katholischen und evangelischen Kirchen Europas Gelegenheit, gemeinsam über den Auftrag der Kirche heute nachzudenken und einander neu zu entdecken. Nicht die traditionellen Auseinandersetzungen standen im Vordergrund, sondern der Wille, die gemeinsame Basis des Evangeliums zum Tragen kommen zu lassen, gemeinsam zu feiern und das eigene Engagement zusammen mit anderen zu bekräftigen.

Nach übereinstimmender Überzeugung heisst Versöhnung mit Gott „den Mächten der Zerstörung und des Todes widerstehen“. Der Glaube an Jesus Christus schliesst das Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein. Diese drei Stichworte deuten je für sich auf tödliche Bedrohungen hin, die das Überleben der Menschheit gefährden.

Angesichts der Dringlichkeit der Situation und angesichts der Mitschuld der Kirchen an den Ausweglosigkeiten ist Umkehr notwendig. Die Kirchen haben die Grundlage für eine „Gemeinschaft des Überlebens“ zu legen. Jedes konkrete Engagement ist dabei Teil eines grossen Ganzen und darf nicht gegen andere Formen von Engagement ausgespielt werden.

Dass sich eine so repräsentative Versammlung auf eine so profilierte Schlussbotschaft einigen konnte, ist nicht selbstverständlich. Die Zukunft wird zeigen, wie der begonnene Prozess weitergeht.



**Gerechtigkeit und Frieden
umarmen sich**

Europäische Ökumenische Versammlung
Basel 1989

Peter Felber / Xaver Pfister (Hrsg.)

Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich

Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989

Friedrich Reinhardt Verlag Basel
Benziger Verlag Zürich

Umschlaggestaltung: Ruedi Reinhardt, Basel

Umschlagbild: Versammlungsteilnehmer mit Regenbogens-
tuch auf dem Münsterplatz in Basel (Foto:
Allan Eaton, Basel)

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich / Europ. Oekumen.
Versammlung**, Basel 1989. Peter Felber ; Xaver Pfister (Hrsg.).

– Basel : F. Reinhardt ; Zürich : Benziger, 1989

ISBN 3-545-24074-6 (Benziger)

ISBN 3-7245-0676-7 (Reinhardt)

NE: Felber, Peter [Hrsg.]; Europäische Ökumenische
Versammlung <1989, Basel>

Alle Rechte vorbehalten

© 1989 by Friedrich Reinhardt Verlag

Printed in Switzerland by Reinhardt Druck Basel

ISBN 3-7245-0676-7 (Reinhardt)

ISBN 3-545-24074-6 (Benziger)

Vorwort

Wird diese Versammlung wirklich etwas bringen? Die Frage war im Vorfeld der Basler Pfingstversammlung immer wieder zu hören. Und sie war berechtigt. Denn es sprach durchaus nicht alles dafür, dass diese europäische Begegnung zu dem so erfrischenden und ermutigenden Ereignis werden sollte, das sie dann in Wirklichkeit war. In einem Sinne stand zwar seit langem fest, dass sie eine Premiere sein werde. Sie sollte repräsentativer sein als alle kirchlichen Versammlungen, die zuvor in Europa stattgefunden hatten. Zum ersten Mal sollten orthodoxe, römisch-katholische und evangelische Christen, offiziell von ihren Kirchen entsandt, zusammenkommen, um über den gemeinsamen Auftrag der Kirche heute nachzudenken. Aber würde diese Tatsache allein schon ausreichen, um aus der Versammlung ein Ereignis zu machen? Der umfassende Charakter der Versammlung gab auch zu Befürchtungen Anlass. Würden sich die Delegierten in der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, verständigen können? Oder würden sie im Gegenteil der Öffentlichkeit ein peinliches Schauspiel kirchlichen Unfriedens bieten? Die Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Von Tag zu Tag wurde deutlicher, dass die Übereinstimmung die Oberhand behalten werde. Die Gegensätze waren mit einem Mal wie eingeklammert. Die Begegnung war gekennzeichnet von dem Willen, die gemeinsame Basis des Evangeliums zum Tragen kommen zu lassen. Nicht die Auseinandersetzung stand im Mittelpunkt, sondern die Bereitschaft, zusammen zu feiern und das eigene Engagement in der Gemeinschaft mit andern zu bekräftigen. Die Basler Versammlung hatte eine Wärme, Intensität und Ausstrahlung, die über die Erwartungen weit hinausgingen.

Dieses Buch ist ein Versuch, etwas vom Reichtum des Erreichten und Erlebten weiterzugeben. Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichten, wie sie die Versammlung je von ihrer Perspektive her erfahren haben. Und bereits dieser Ausschnitt zeigt, von wie

vielen verschiedenen Seiten her das Ereignis betrachtet und interpretiert werden kann.

Zunächst ein Wort über das Dokument, das am Ende der Woche fast einstimmig verabschiedet wurde. Die meisten, die in Basel waren, sind sich zwar einig darüber, dass dieser Text nicht alles, ja vielleicht nicht einmal das Wichtigste war. Und doch darf seine Bedeutung nicht unterschätzt werden. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass sich eine so repräsentative Versammlung auf einen so profilierten Text zu einigen vermochte. Sie hätte sich auch mit einem Communiqué begnügen können, das die strittigen Fragen in der Schwebelage liess. Sie zog es vor, sich bei eindeutigen Formulierungen behaften zu lassen. Etwas Ungewöhnliches vollzog sich: In der Regel werden Vorlagen, die einer Versammlung unterbreitet werden, im Laufe der Debatte abgeschwächt. In Basel geschah genau das Umgekehrte. Der Entwurf wurde von Stufe zu Stufe klarer und eindeutiger. Der erste Schritt wurde gemacht, als im Frühling die erste, noch etwas unbeholfene Skizze aufgrund zahlreicher kritischer Äusserungen überarbeitet wurde. Aber auch die nächste Runde liess die Sprache, von wenigen Stellen abgesehen, nochmals wesentlich entschiedener und bestimmter werden.

Es ist ja schon nicht ganz selbstverständlich, dass sich die Versammlung, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, auf das Thema einliess. Von kaum einer Seite war während dieser Tage zu hören, dass die Kirchen mit diesem Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung in der Gefahr stehen, ihren geistlichen Auftrag zu verraten. «Vertikale» und «Horizontale» wurden nie gegeneinander ausgespielt. Mit grosser Selbstverständlichkeit wurde davon ausgegangen, dass der Glaube an Jesus Christus das unmissverständliche Zeugnis für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung unweigerlich in sich schliesse. «So wie der Apostel Paulus», heisst es in der Botschaft, «haben auch wir heute die Einladung weiterzugeben: lasset euch versöhnen mit Gott; sich mit Gott versöhnen lassen, heisst aber zugleich, den Mächten der Zerstörung und des Todes widerstehen.» Und zugleich scheint es mir charakteristisch für den Geist der Basler Versammlung, dass sowohl das Dokument als auch die Botschaft mit Nachdruck von der Notwendigkeit der Umkehr sprechen. Die Kirchen werden nicht als Instanz dargestellt, die immer recht gehabt hat. Im Gegenteil, es wird ohne Umschweife ausgesprochen, dass sie im

Laufe der Zeit immer wieder versagt haben und darum Mitschuld an den heutigen Ausweglosigkeiten tragen. «Gemeinsam mit andern brauchen wir einen neuen Anfang.»

Das Dokument erhebt nicht den Anspruch, ein abschliessendes Wort zu sein. Vieles daran ist unausgeglichen und unfertig. Manche Fragen sind mehr angedeutet als wirklich behandelt, und fast an jeder Stelle ist vertiefende Arbeit erforderlich. Es ist aber wichtig, dass ein solches Arbeitsdokument überhaupt entstehen konnte. Obwohl vieles noch nachgeliefert werden muss, sind doch die Optionen, die das Zeugnis der Kirchen in den kommenden Jahren leiten müssen, mit ausreichender Klarheit ausgesprochen. Die Richtung, in die die Kirchen zu gehen haben, ist angegeben.

Was war die Basler Versammlung über die Arbeit an gemeinsamen Dokumenten hinaus? Wer dieses Buch liest, wird es bald entdecken: sie war ein Ort der Begegnung und des Austausches. Sie war von den Organisatoren in glücklicher Weise so angelegt worden, dass eine Beteiligung von vielen Seiten möglich war. Tausende kamen nach Basel, um ein Stück universaler Kirche mitzuerleben. Die verschiedensten Bewegungen und Gruppen stellten im Rahmen der «Zukunftswerkstatt Europa» ihr Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung vor. Die «Virunga», das Boot der Frauen auf dem Rhein, wurde zu einem Treffpunkt für viele und machte die Begegnung mit feministischen Einsichten und Forderungen möglich, die eine belebende Wirkung auf die gesamte Versammlung hatte. Eine reiche Palette von Engagements wurde auf diese Weise sichtbar. Und auch die Bevölkerung der Stadt Basel war bei mehreren Gelegenheiten mit von der Partie.

Vielleicht am bedeutungsvollsten war die Serie der abendlichen Veranstaltungen, die in mehreren Kirchen parallel durchgeführt wurden: zahlreiche Initiativen und Anliegen, die für das Leben und Zeugnis der Kirchen in Europa relevant sind, wurden hier dargestellt und vertreten. Die Zeit war zu kurz, als dass diese Anstösse von der offiziellen Versammlung sofort hätten aufgenommen werden können. Diese «Hearings» waren aber für viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen der stärkste und nachhaltigste Eindruck der ganzen Versammlung.

Ein europäisches Forum? Dank der politischen Konstellation, die sich in Europa in den letzten Jahren herausgebildet hat, waren die Voraussetzungen für einen neuen Austausch auf europäischer Ebene

besonders günstig. Es wurde im Laufe der Basler Tage immer deutlicher, dass das Gespräch zwischen den Kirchen in Ost- und Westeuropa heute auf neue Weise geführt werden kann und muss. Manche Stereotypen, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte festgesetzt hatten, fielen in sich zusammen. Eine gegenseitige Neuentdeckung begann. Es wäre zuviel gesagt, dass sie in Basel bereits vollzogen worden sei. Es wurde in diesen Tagen überhaupt deutlich, wie wenig sich die verschiedenen Kirchen in Europa heute noch kennen. Ihr Leben und ihr Zeugnis sind von einer merkwürdigen Ungleichzeitigkeit geprägt. Die Sensibilität für die Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist in Europa von Region zu Region verschieden. Die Basler Versammlung hatte ihren wesentlichen Rückhalt aufs Ganze gesehen in den deutschsprachigen Gebieten. Sie waren es, die sich in erster Linie an der Vorbereitung beteiligten. Sie waren es, die die grössten Zahlen der Besucher stellten. Die Vertreter der lateinischen Länder standen gelegentlich unter dem Eindruck einer deutschen Übermacht. Selbst die französischsprachige Schweiz war an dem Unternehmen zunächst verhältnismässig wenig interessiert. Die Basler Versammlung konnte sich darum nicht von vornherein auf ein gemeinsames Bewusstsein der Probleme stützen. Die Begegnung der verschiedenen Länder machte eher deutlich, wie dringend die vertiefte Kommunikation unter den Kirchen Europas sei. Kaum jemand, dem auf dieser Versammlung nicht neue Aspekte der europäischen Realität aufgegangen wären!

Was hielt dann aber die Versammlung zusammen? Persönlich denke ich: die Dringlichkeit der Situation. Die Basler Versammlung liess keinen Zweifel darüber: das Überleben der Menschheit ist bedroht. In gewissem Sinne muss gesagt werden, dass für uns alle eine neuartige Zeit angebrochen ist. Die drei Stichworte Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wären missverstanden, wenn sie als Beschreibung eines neuen gesellschaftlichen Projektes gedeutet würden. Jedes dieser Worte deutet vielmehr auf tödliche Bedrohung hin, denen die Menschheit, ja die Welt überhaupt gegenübersteht. Die Frage ist nicht, wie sich diese Welt «verbessern» lässt, sondern inwieweit die Menschheit angesichts der Gefahren zu überleben vermag. Gemessen an diesen Perspektiven verloren manche Gegensätze zwischen den Konfessionen und auch zwischen den Regionen ihr entscheidendes Gewicht. Es wurde in Basel deutlich, dass die Kirchen heute die Grundlage für eine «Gemeinschaft des Überle-

bens» zu legen haben. Die Dringlichkeit der Situation wurde insbesondere unterstrichen durch die Gegenwart einer Gruppe von Physikern, die ihre warnende Stimme erhoben. Sie wiesen zum Beispiel mit Nachdruck auf die Gefährdung unseres Planeten durch die Zerstörung der Ozonschicht und den Treibhauseffekt hin. Ob ihre Botschaft bereits in ihrer ganzen Tragweite gehört wurde? Vermutlich noch nicht. Und doch war es das Empfinden der Dringlichkeit, das der Versammlung ihr besonderes Gepräge gab.

Die Diskussion über Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung führte zu einer verwirrenden Zahl von Einzelfragen. Es ist aber wichtig, darüber nicht aus den Augen zu verlieren, dass es sich bei den drei Worten im Grunde um drei Gesichter ein und derselben Bedrohung handelt. Gerade darum sind wir auch genötigt, einander näherzurücken und uns je in unserem Engagement gegenseitig zu unterstützen. Niemand ist fähig, an allen Fronten zugleich zu stehen. Wer der Fülle der Bedrohungen allein standhalten will, wird innerlich bald gelähmt und überwältigt werden. Jedes Engagement ist unausweichlich auf einen bestimmten Aspekt beschränkt. Es ist aber zugleich Teil eines grossen Ganzen. In Basel haben wir vielleicht lernen können, dass all die vielen, die sich in dieser oder jener Weise für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, sowohl Einzelne als Gruppen, letztlich an derselben Sache stehen. Sie sind aufeinander angewiesen, sie ergänzen sich und dürfen sich darum auch nicht gegeneinander ausspielen lassen.

Was wird aus dieser Versammlung wachsen? Die Frage lässt sich noch nicht beantworten. Die Tage in Basel haben ihren Sinn und Wert zunächst darin gehabt, dass sie Begegnung, Besinnung und Austausch möglich gemacht haben. Ihre eigentliche Bedeutung wird sich aber erst in der Zukunft erweisen. Werden wir in einigen Jahren sagen müssen, dass sie ein punktuell Ereignis geblieben ist? Oder werden wir sagen können, dass sich Neues daraus ergeben hat? Sind die konfessionellen Grenzen wirklich durchbrochen worden? Oder werden sie sich wieder schliessen? Werden die Möglichkeiten eines neuen europäischen Dialogs genutzt werden? Oder werden wir zu den bisherigen Tagesordnungen zurückkehren? Werden wir den Sinn für die Dringlichkeit unserer Situation behalten? Oder werden wir nach einigen kleinen Schritten in die Routine des heutigen Lebensstils zurückfallen? Noch ist nichts ausgemacht. Die Botschaft ruft

dazu auf, «unter Gottes Bund» in Geschwisterlichkeit und Solidarität zusammenzustehen. Das ist wohl die Voraussetzung dafür, dass das Neue wachsen kann, das die Basler Versammlung in den Tagen nach Pfingsten in Aussicht zu stellen schien.

27. Juni 1989

Lukas Vischer